

Wahrhaftig sein in der Liebe

Ökumenischer Pfingstgottesdienst am 5.6.2017 in Neu-Ulm

Predigt von Regionalbischof Michael Grabow

Text: Epheser 4, (4-5), 11 – 16

So seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.

Einem jeden aber von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gabe Christi.

Und er selbst gab den Heiligen die einen als Apostel, andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zum vollendeten Menschen, zum vollen Maß der Fülle Christi, damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch das trügerische Würfeln der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen.

Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus. Von ihm aus gestaltet der ganze Leib sein Wachstum, sodass er sich selbst aufbaut in der Liebe – der Leib, der zusammengefügt und gefestigt ist durch jede Verbindung, die mit der Kraft nährt, die jedem Glied zugemessen ist.

Liebe Schwestern und Brüder,

was für ein atemberaubender Anblick hier auf dem Glacis trotz des unsicheren Wetters. Ein bisschen ist es wie beim Abschlussgottesdienst des Kirchentages, als unzählige Menschen sich in Wittenberg getroffen und miteinander Gottesdienst gefeiert haben. Zugegeben, es sind keine 120.000 Menschen heute hier. Und die Sonne lässt sich leider auch nicht blicken.

Aber unser heutiger Gottesdienst hat ein unbestreitbares Plus: wir feiern heute ein ökumenisches Pfingstfest so vieler und durchaus unterschiedlicher Kirchen der ACK Neu-Ulm / Ulm.

Ich meine, Pfingsten kann man eigentlich gar nicht anders feiern als ökumenisch. Denn wie war das damals in Jerusalem, als Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft, Hautfarbe, Sprache und sogar Religion zusammenkamen und sich plötzlich verstanden über alle Unterschiede hinweg? Die Pfingstgeschichte nennt 12 verschiedene Länder und vier Religionen. Es war, mit Verlaub, multireligiös, multiethnisch und multikulturell.

„Wie hören wir sie denn ein jeder in seiner Muttersprache? Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkünden.“

Manche zweifelten an dieser unglaublichen Erfahrung und sagten: „Sie sind voll des süßen Weines“. Viele Menschen aber führten dieses plötzliche Verstehen auf einen gemeinsamen Geist zurück, der sie beseelte und über alle sprachlichen und religiösen Unterschiede hinweg Gemeinschaft unter ihnen stiftete. Das brachte sie zum Staunen. Sie fühlten sich im Tiefsten ihrer Existenz angesprochen.

Und sie spürten: Dass wir uns plötzlich verstehen, das muss Gott selbst gewirkt haben mit einem Geist, der uns alle angerührt und aufgeschlossen hat zu einer unfassbaren und doch realen Einheit.

Das ist der Anfang der Kirche – von Anfang an gefährdet und zerbrechlich. Das ist der Anfang der Kirche, zugleich ein Erleben von Gemeinschaft und innerster Zusammengehörigkeit.

Beides gehört zusammen – die Gefährdung und Zerbrechlichkeit, die wir gerade in diesem Jahr des Gedenkens an die Reformation wieder besonders schmerzlich empfinden. Und zugleich die Erfahrung einer Einheit in Vielfalt, die wir auch gerade in diesem Jahr 2017 so hoffnungsvoll erleben dürfen.

Das erleben wir, wenn wir z.B. vom Kirchentag oder von Taizé zurückkommen und uns fragen, warum im persönlichen Alltag und im Alltag unserer Gemeinden so wenig von der Begeisterung und der Gemeinschaftserfahrung übrig bleibt. Und wenn wir uns fragen, warum beim Kirchentag oder in Taizé so viele junge Leute unterwegs sind – und in unseren Gottesdiensten daheim sehen wir überwiegend „bemooste“ Häupter (wie ich ja auch eines bin). Und ihre Zahl ist durchaus überschaubar.

Ich weiß nicht, ob es uns tröstet. Aber unsere heutige Erfahrung ist nicht so weit weg von der Erfahrung der Jünger vor Pfingsten. Als Jesus sie verließ, da war bei ihnen nicht viel mit Wind und Feuer. Da saß ihnen die Angst im Nacken, wie es nun wohl weitergehen sollte. Einige waren innerlich schon wieder auf dem Rückzug in ihren Alltag. Wenn er geht, wenn Christus geht, warum sollen wir dann zusammenbleiben, mögen sie gedacht haben. Er ist doch der Mittelpunkt unseres Universums. Was bleibt uns ohne ihn? Ohne ihn bleibt hier nur kalte Asche übrig.

Dad denkt ihr, sagt Jesus. Das denkt ihr, weil euer Herz jetzt voller Trauer und wie vertrocknet ist. Ja, ich gehe von euch weg. Aber nur, damit ich immer bei euch sein kann. Ich schicke euch den Geist, den Tröster, der eure Herzen fröhlich macht und die kalte Asche wegfegt und alles wieder aufblühen lässt, von dem ihr dachtet, es sei schon längst verdorrt.

Wir haben vorhin in der Evangelien-Lesung gehört, wie Jesus mitten unter die Jünger tritt und zu ihnen spricht: *„Da trat Jesus mitten unter sie und sprach abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist.“*

Der Heilige Geist ist ein Geschenk, das uns in Bewegung bringt hin zu einer Gemeinschaft über alle Grenzen hinweg. Der Heilige Geist ist ein Geschenk, das uns tröstet und Mut macht, diese Gemeinschaft in all ihrer Gefährdung und Zerbrechlichkeit zu leben.

Dass beides zusammengehört – die Gemeinschaft und ihre Zerbrechlichkeit, ist unsere gemeinsame Aufgabe – jeden Tag aufs Neue: *„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch.“*

Und dazu passt ja auch der Abschnitt aus dem 4. Kapitel des Epheserbriefes, den ich meiner Predigt zugrunde gelegt habe. Hören wir noch einmal hinein: *„So seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen. Einem jeden aber von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gabe Christi.“*

Das eine ist die Erfahrung des Eins-Seins: *„ein Leib und ein Geist, ein Herr, eine Taufe, ein Gott und Vater, der da ist über allen und durch alle und in allen.“* Was für ein grandioser Hinweis auf das, was uns immer schon gemeinsam ist und was uns zu einer jetzt schon vorhandenen Einheit von Kirche verbindet.

Wir feiern gemeinsame Gottesdienste. Wir treffen uns zu ökumenischen Kreuzwegen und Exerzitien ebenso wie zum Taizégebet, zum Weltgebetstag oder zum gemeinsamen Pfarrerrühstück, wo wir miteinander planen, aber auch über unsere alltäglichen Freuden und Sorgen sprechen. Wir erkennen uns gegenseitig unsere Taufe an – letztlich ist das doch eine gegenseitige Anerkennung als Kirche: eine Taufe, und nicht viele.

Es ist erstaunlich, wie viel an ökumenischer Zusammenarbeit und auch an gemeinsamem ökumenischem Leben heute nicht nur möglich, sondern üblich ist. Das ist die Erfahrung der bestehenden Einheit unserer Kirchen – der sichtbaren und der unsichtbaren

Das andere ist die Erfahrung ihrer Gefährdung und die daraus erwachsende Aufgabe: *„So seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“*

Das ist eine Aufgabe, die jedem und jeder einzelnen von uns aufgetragen ist. Und jeder und jede Einzelne kann zur Erfüllung dieser Aufgabe beitragen: *„Einem jeden aber von uns ist die Gnade gegeben nach dem Maß der Gabe Christi. Und er selbst gab den Heiligen (= seiner Kirche) die einen als Hauptamtliche, andere als Ehrenamtliche, weitere als Prediger und wache Beobachter des Zeitgeschehens, andere als Seelsorger und Pädagogen, damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes.“*

Und da geht es nicht nur um Nebensächlichkeiten. Im Gegenteil, es geht um **das Zentrum christlicher Existenz** im gemeinsamen Beten, im gemeinsamen Lesen des Wortes Gottes, im gemeinsamen Gottesdienstfeiern, aber auch im gemeinsamen Handeln für die Menschen in Not.

Und es erweist sich, dass dort, wo Christus in der Mitte unseres gemeinsamen Glaubens und Handelns steht, sich die Einheit von Kirche bereits heute zeigt.

Er, Jesus Christus, ist der Grund- und Eckstein von Kirche. Auf ihm ruht Kirche. In ihm ist die Einheit der Kirche bereits Gegenwart, auch wenn wir sie noch nicht sehen können. Und in ihm wird die Universalität von Kirche deutlich, die uns auf unsere weltweite Verantwortung als Christen weist.

Als ich mit meiner Vorbereitung für meine heutige Predigt anfang, war ich im Urlaub auf einer der Inseln in der Ägäis. Und während ich so auf das blaue ägäische Meer blickte, kam mir der greise Seher Johannes in den Sinn. Der Verfasser der Offenbarung des Johannes dachte auf der nahegelegenen Insel Patmos vor fast 2.000 Jahren darüber nach, was Gott wohl mit seiner so friedlosen Welt vorhaben könnte. Und er beschrieb ein Untergangsszenario eines schrecklichen Weltendes, um seine christlichen Gemeinden aus ihrer Trägheit und Müdigkeit aufzuwecken.

Und als ich so darüber nachsann, kam mir in den Sinn, dass wir in unseren Tagen diesen Weckruf täglich hören könnten: nicht als sichere Vorboten eines baldigen Weltuntergangs, dessen Zeit und Stunde zu kennen uns nicht gegeben ist, wohl aber als aufrüttelnde Zeichen, endlich aufzuwachen und unsere christliche Verantwortung für unsere Gemeinden, aber auch für die Geschehnisse weltweit wahrzunehmen.

Da steigt ein Präsident einfach aus dem schwer erkämpften Weltklimaabkommen aus. Und er begreift nicht, dass wir in einer einzigen Welt zusammenleben und dass niemand da einfach aussteigen kann, ohne die Zukunft der Menschheit aufs Spiel zu setzen. Und der gleichzeitig die Wertegemeinschaft infrage stellt, auf der unsere westliche Welt beruht.

Wir denken an die drei schrecklichen Anschläge innerhalb weniger Tage in Manchester, Kabul und London und den Terroralarm bei Rock am Ring. Unsere Gedanken und unser Mitgefühl sind bei den Opfern und ihren Angehörigen.

Diese menschenverachtenden Attentate sind Versuche, unsere Gesellschaft, die wesentlich von christlichen Werten bestimmt wird, gezielt und provokant im innersten zu erschüttern. Und sie spielen denen in die Hände, die populistisch und oft demokratiefeindlich mit ihrer gezielten Strategie der kalkulierten Grenzüberschreitung diese Werte mit Füßen treten.

Was mich so erschreckt, ist, dass dieses Phänomen nicht mehr nur auf einzelne Länder beschränkt ist, sondern inzwischen in etlichen Ländern weltweit die offizielle Politik bestimmt.

Und auch bei uns gibt es echte „Könner“ dieser perfiden Strategie der kalkulierten Grenzüberschreitung. Ob das eine Frau Petri ist, die das schreckliche Wort „völkisch“ wieder salonfähig machen will, ob ein Björn Höcke das Holocaust-Denkmal ein „Mahnmal der Schande“ nennt und im gleichen Atemzug die deutsche Bewältigungspolitik „dämlich“, die , oder ob Pegida regelmäßig „Lügenpresse“ skandiert und Medienleute auch gewaltsam attackiert.

Das sind alles Beispiele für diese kalkulierten und provozierenden Grenzüberschreitungen. Allein indem ich diese Beispiele aufzähle, spiele ich dieser demokratiefeindlichen und christliche Werte negierenden Strategie selbst in die Hände.

Was können wir als Christen tun, um nicht in diese Falle zu laufen? Der Epheserbrief sagt das auf seine Weise und positiv gewendet. Wir sollen *„hingelangen zum vollendeten Menschen, zum vollen Maß der Fülle Christi, damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umhertreiben lassen durch das trügerische Würfeln der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen.“*

Und er gibt uns auch einen Rat, wie wir diese uns aufgetragene Mündigkeit leben können: *„Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus.“*

Es geht um eine wahrhaftige Liebe. Es geht nicht um das Zukleistern einer süßlichen Liebe, die Missstände gut redet.

Wahrhaftig in der Liebe zu sein, das bedeutet, zu sagen, was zu sagen ist, es aber so zu sagen, dass Wege zur Veränderung eröffnet und nicht verschlossen werden.

Wahrhaftig in der Liebe zu sein, heißt, den anderen auch dann anzunehmen, wenn er anders ist, als man es gern von ihm hätte.

Wahrhaftig in der Liebe zu sein bedeutet, und auch einmal den Finger in die Wunde zu legen – aber nicht, um darin lustvoll herumzustochern, sondern um auf die Entzündung hinzuweisen und zu einer Heilung beizutragen.

Wahrhaftig in der Liebe zu sein bedeutet, für eine Liebe einzustehen, die die Menschenwürde achtet und fördert, die aber dem Hass und der Ausgrenzung wehrt.

Wahrhaftig in der Liebe zu sein bedeutet, das Antlitz unserer Stadt und unserer Gesellschaft menschlicher zu machen.

Das ist keine leichte Aufgabe. Das bringt Anfeindung. Und es kostet Mut und Anstrengung. Aber billiger ist ein Leben als mündiger und verantwortungsvoller Christ und als eine mündige und verantwortungsvolle Gemeinde und Kirche nicht zu haben.

Christus hat uns das vorgelebt. Er hat seinen Mund aufgemacht, um die Liebe Gottes zu den Menschen zu verkündigen. Und er hat in aller Klarheit auf das hingewiesen, was dieser Liebe widerspricht. Er hat sich dabei kein Blatt vor den Mund genommen. Und ist dafür sogar ans Kreuz gegangen.

Aber, und Ostern ist noch nicht lange her: die Liebe war stärker als der Tod. Jesu Auferstehung zeigt uns, dass die Liebe Gottes alle lebensfeindlichen Kräfte besiegen kann und besiegen wird.

Dazu schenkt uns Gott seinen Geist. Dass wir den Spuren Jesu folgen und Boten seiner Liebe sind: einer Liebe in Wahrhaftigkeit, einer mutigen Liebe, die sagt, was Sache ist, einer Liebe, die Menschenverachtung und Hass beim Namen nennt und sie so in Liebe überwindet.

Der Soziologe Ralf Dahrendorf hat einmal gesagt: „Die Weimarer Republik ist nicht daran gescheitert, dass sie zu viele Gegner hatte, sondern daran, dass sie zu wenige Freunde hatte, die bereit gewesen wären, für sie einzutreten“.

Dieser Satz lässt sich sehr leicht auf Kirche und Christentum übertragen. Er macht deutlich, dass es hier um alles geht.

Sorgen wir dafür, dass Gottes Liebe zu den Menschen nie zu wenige Freunde hat, sie mutig und beständig in die Tat umzusetzen.

Sorgen wir dafür, dass unser christlicher Glaube nie zu wenige Freunde hat, die im Vertrauen auf Gott diesen Glauben leben.

Wenn wir wahrhaftig sind in der Liebe, und wenn wir gemeinsam genügend Freunde dieser Liebe sind, dann können wir denen wehren, die unsere westlichen Werte untergraben, und das sind christliche Werte. Dann können wir ein überzeugendes Gegenbeispiel sein, wie eine Gesellschaft in gegenseitiger Achtung und Wertschätzung, in Toleranz und Offenheit besser funktioniert als in Abgrenzung und Menschenverachtung. Das dient dem Zusammenhalt unserer Gesellschaft und damit uns allen.

Und wenn Sie Sorge haben, dass ein Einzelner da nichts ausrichten kann, denken Sie an den Satz eines klugen Mannes nach schlafloser Nacht: *„Falls Du glaubst, dass Du zu klein bist, um etwas zu bewirken, dann versuch mal zu schlafen, wenn ein Moskito im Zimmer ist“*.

Auch wenn ich nicht gern ein Moskito sein möchte, macht mir dieser Satz doch deutlich, dass selbst die kleinsten und schwächsten Wesen dieser Welt etwas Wesentliches bewirken können, wenn sie nur hartnäckig genug dranbleiben. Und da wir als Christen Gemeinschaftswesen sind, können wir umso mehr und positiveres bewirken als ein Moskito.

Dann werden wir als Kirche und Gemeinden auch mehr Überzeugungskraft und festen Stand haben, wenn wir das tun, was uns der Epheserbrief aufträgt:

Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus. Von ihm aus gestaltet der ganze Leib sein Wachstum, sodass er sich selbst aufbaut in der Liebe – der Leib, der zusammengefügt und gefestigt ist durch jede Verbindung, die mit der Kraft nährt, die jedem Glied zugemessen ist.

So lasst auch uns in den verschiedenen Gemeinden und Kirchen der ACK miteinander in dieser wahrhaftigen Liebe weitergehen von der unsichtbaren Einheit hin zur sichtbaren Einheit.

Denn wir haben viel gemeinsam. Wir haben viele gemeinsame Gaben, die wir schon lange miteinander teilen. Wir singen miteinander und wir beten miteinander. Wir bedenken miteinander das Wort der Bibel.

Und wir haben viele gemeinsame Aufgaben, die vor uns liegen:

Lasst uns der Welt und unseren Nachbarn Zeugnis ablegen von Jesus Christus und lasst uns Zeugnis ablegen von jener wahrhaftigen Liebe, die er uns vorgelebt hat.

Lasst uns unsere gemeinsamen Werte vermitteln hinein in eine Gesellschaft, die in ihren Werten oft so beliebig ist.

Lasst uns für die Menschen da sein, die nach Sinn und Spiritualität suchen, die nach der Dimension der Tiefe in ihrem Leben fragen und nach dem, was jeden Menschen im innersten betrifft.

Lasst uns in Liebe für das Leben eintreten und für eine Gemeinschaft, die dem Leben dient.

Lasst uns anderen Menschen Gemeinschaft bieten und uns dieser Gemeinschaft nicht verweigern oder uns ihr entziehen.

Denn so bilden wir gemeinsam den Leib Christi, bilden wir seine Kirche in dieser Welt und für diese Welt und wachsen zu Christus hin, der das Haupt ist.

Und sein Friede, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen